



ePartizipation in der Stadtentwicklung

Begriff – Möglichkeiten – Empfehlungen

Inhalt

1	Einleitung	4
1.1	Ausgangslage und Ziel	4
1.2	Methode und Vorgehen	5
2	ePartizipation	6
2.1	Partizipation in der Stadt Zürich	6
2.2	Zum Begriff der ePartizipation	8
2.3	Partizipation im Kontext des Web 2.0	10
2.4	Arbeitsdefinition	12
3	Analyse ausgewählter Fallbeispiele	13
3.1	Zwölf ePartizipationsangebote in der Stadtentwicklung	13
3.2	Medienkanäle, Dauer, Beteiligungsformen und Online-Tools	19
3.3	Zugang, Regeln und Moderation der Online-Plattform	26
3.4	Verknüpfung von Online- und Offline-Angeboten	28
3.5	Typen und Phasen der Mitwirkung	28
4	Erfahrungen aus der Praxis	31
4.1	Interviews	31
4.2	Erfahrungen von Veranstaltern und Anbietern	32
5	Zwölf Hinweise für die Durchführung von ePartizipationsprozessen	37
6	Fazit	42
	Literaturverzeichnis	44

1 Einleitung

1.1 Ausgangslage und Ziel

Der Einsatz von Informations- und Kommunikationstechnologien ist heute in nahezu allen Bereichen des öffentlichen und privaten Lebens eingedrungen. Das Internet verändert nicht nur unsere Kommunikationskultur, sondern prägt auch unsere Gesellschaft als Ganzes. Durch das Web 2.0 sind Mitmachen und Teilhaben zu wesentlichen Aspekten unserer Zeit geworden.

Von dieser Entwicklung ist auch die Beziehung zwischen öffentlichen Verwaltungen und Bürgerinnen und Bürgern betroffen. Die durch die neuen Medien entstandene «Mitmach»-Kultur stellt Verwaltungen vor neue Herausforderungen, eröffnet aber gleichzeitig Chancen.

Das Potenzial internetgestützter Bürgerbeteiligung haben Behörden und Verwaltungen vielerorts längst erkannt. Innerhalb der westlichen Industrieländer sind die Vorreiter der elektronischen Partizipation insbesondere im anglo-amerikanischen Raum sowie in Skandinavien zu finden, aber auch in Deutschland und Österreich erfreuen sich ePartizipationsverfahren immer grösserer Beliebtheit.¹ Im internationalen Vergleich blieb die Schweiz bisher in der Entwicklung zurück, wenngleich sie eines der Länder ist mit der weltweit höchsten Verbreitung und Nutzung des Internets.

Einer der schweizweit ersten ePartizipationsprozesse im Bereich Stadtentwicklung führte die Stadt Zürich im Herbst 2011 durch. Das Pilotprojekt der Online-Stadtdebatte, bei der verschiedenste Stadtentwicklungsthemen breit diskutiert wurden, wurde als erfolgreich bewertet. In der Bevölkerung scheint ein Interesse an solchen Online-Dialogen durchaus vorhanden zu sein.

Vor diesem Hintergrund hat der vorliegende Bericht zum Ziel, Grundlagen und Handlungsvorschläge zur ePartizipation für die öffentliche Hand aufzuzeigen. Dazu wurde ein Dutzend Stadt- und Quartierentwicklungsprojekte aus dem deutschsprachigen Raum analysiert und anschliessend Hinweise für die Durchführung von ePartizipationsprozessen formuliert.

¹ Vgl. Albrecht 2010 und Neubauer/Kühnberger 2010.

1.2 Methode und Vorgehen

Die empirische Untersuchung besteht zum einen aus einer Desktop-Analyse und zum anderen aus Telefoninterviews.

Der Bericht ist in vier inhaltliche Kapitel gegliedert. Nach der Einleitung wird im Kapitel zwei die Bezeichnung «ePartizipation» definiert und von verwandten Begriffen abgegrenzt. Im dritten Kapitel «Analyse ausgewählter Fallbeispiele» werden mittels Desktop-Recherche zwölf ePartizipationsprozesse aus der Schweiz, Österreich und Deutschland eingehend analysiert. Die Fallbeispiele wurden alle in den letzten zwei Jahren umgesetzt und stammen aus dem Bereich Stadtentwicklung bzw. -planung.

Für das vierte Kapitel «Erfahrungen aus der Praxis» wurden bei drei der zwölf Fallbeispiele Interviews mit den entsprechenden Verantwortlichen der Veranstalter (öffentliche Verwaltung) und der Anbieter (private Unternehmen als Auftragnehmer) durchgeführt und deren Erfahrungen aus der Praxis festgehalten.

Basierend auf der Desktop-Analyse und den Interviews werden im fünften Kapitel zwölf Hinweise für die Durchführung von ePartizipationsprozessen formuliert. Der Bericht wird mit einem Fazit abgeschlossen.

2 ePartizipation

2.1 Partizipation in der Stadt Zürich

Neben den formalen, gesetzlich verankerten Beteiligungsmöglichkeiten, wie Vernehmlassungen oder öffentliche Auflagen, haben sich informelle, freiwillige Mitwirkungsverfahren zu einem etablierten Instrument in der Stadt- und Quartierentwicklung der Stadt Zürich entwickelt. Die Bevölkerung wird wenn immer möglich in die Planungs- und Entscheidungsfindung mit einbezogen, um auf diese Weise zu effizienteren und realitätsnäheren Lösungen zu gelangen.

Unter der Leitung der Dienstabteilung Stadtentwicklung Zürich wurde 2006 die Arbeitshilfe «Mitwirkungs- und Beteiligungsprozesse» für die Mitarbeitenden der Stadtverwaltung erarbeitet. Inzwischen sind Mitwirkungsverfahren in den einzelnen Departementen bzw. Dienstabteilungen stark verbreitet und werden in vielfachen Projekten durchgeführt. Die Einsatzbereiche umfassen beispielsweise Fragen des Zusammenlebens im Quartier oder die Planung von neuen Verkehrssystemen, Wohngebieten oder öffentlichen Plätzen. Die departementübergreifende Koordination wird weiterhin von der Stadtentwicklung Zürich gewährleistet.

Für die Mitwirkung im Bereich sozialräumliche Stadtentwicklung verwendet die Stadt Zürich folgende Arbeitsdefinition: «Mitwirkung beschreibt die Beteiligung von Personen, Unternehmen oder Interessensgruppen, die von (hoheitlichen) Entscheidungen betroffen sind.»²

Stufen der Mitwirkung

Partizipationsprozesse können auf verschiedenen Intensitätsstufen von Information bis hin zu Selbstorganisation erfolgen (vgl. Abbildung 1). Die Stufen der Mitwirkung bezeichnen jeweils das Mass an Einflussmöglichkeiten in einem Mitwirkungsprozess. Information am unteren Ende der Skala ist eine sehr passive Beteiligungsform, weil sie sich auf das Zuhören oder Lesen beschränkt. Sie bildet jedoch die Grundvoraussetzung für die weiteren Stufen der Mitwirkung. Selbstorganisation als höchste Stufe ist eine sehr aktive Beteiligungsform, die kaum mehr als Mitwirkung bezeichnet werden kann, ist doch der Selbstorganisationsgrad sehr hoch.

² Stadtentwicklung Zürich 2006b, 8.

- **Information:** Betroffene werden informiert (Kommunikation von Wissen).
- **Anhörung:** Betroffene werden angehört und deren Meinungen unter Umständen in Lösungen mit einbezogen.
- **Mitsprache:** Meinungen der Betroffenen werden berücksichtigt.
- **Mitentscheidung:** Betroffene wirken in Entscheidungsfindung mit.
- **Mitverantwortung bei der Umsetzung:** Betroffene wirken bei Entscheiden über Massnahmen mit und beteiligen sich aktiv bei der Umsetzung.
- **Selbstorganisation:** Betroffene entscheiden selber über Umsetzung und Organisation (selbstverantwortlich).³

Abbildung 1: Stufen der Mitwirkung



Quelle: Stadtentwicklung Zürich 2006a, 9.

Fünf Gruppen von Mitwirkungsverfahren

Die verschiedenen Mitwirkungsverfahren lassen sich grob in fünf Gruppen aufteilen, die sich in Zielen und Anlass unterscheiden (vgl. Abbildung 2). Die Einteilung in diese fünf Gruppen ist jedoch nicht immer eindeutig, sondern die Übergänge können fließend sein.

³ Stadtentwicklung Zürich 2006b, 8.

Abbildung 2: Fünf Gruppen von Mitwirkungsverfahren

Typ	Dialog- prozesse	Kooperative Planungen	Mitwirkung bei Konzepten / Strategien / Planungen	Mitwirkung bei konkreten Bauvorhaben	Aktivierende Prozesse
Ziele	<ul style="list-style-type: none"> • Dialog, Kommunikationsdefizit decken • Verständnis schaffen • Gemeinsame Basis finden und handlungsfähig werden • direkte unkomplizierte Kommunikationswege schaffen • Netzwerke pflegen 	<ul style="list-style-type: none"> • konsensuale Zusammenarbeit mit Grundeigentümern • Interessenkonflikte lösen • gemeinsame Zukunftsvorstellungen entwickeln • Win-Win-Lösungen aushandeln • Qualität von Vorhaben verbessern 	<ul style="list-style-type: none"> • lokales Wissen einbeziehen • Qualität von Entwürfen prüfen und verbessern • Berücksichtigen lokaler Bedürfnisse • Interessenkonflikte lösen • gegenseitiges Verständnis schaffen 	<ul style="list-style-type: none"> • lokales Wissen einbeziehen • Qualität von Vorhaben prüfen und verbessern • Berücksichtigen lokaler Bedürfnisse • Akzeptanz schaffen, Widerstände abfedern • beste Lösungen vor Ort finden und schnelle Umsetzung 	<ul style="list-style-type: none"> • Aktivieren, Eigeninitiative der Bewohner fördern • Pionierprojekte auslösen • neue Impulse setzen • ungenutzte Potenziale freisetzen
Anlass	blockierte Situationen, offensichtliche Kommunikationsdefizite, drohende oder offene Konflikte	Arealentwicklungen, bauliche Leitbilder, Nutzungs- und Freiraumkonzepte	Erarbeiten von Nutzungskonzepten, Freiraumkonzepten, Verkehrsplanungen, Strategieentwicklung, Leitbildern	Erarbeiten von Wettbewerbsunterlagen, Studienaufträgen oder Projektplänen (auch Mitwirkung gemäss Strassengesetz §13)	Quartier, Gruppe oder Thema hat zu wenig Gehör, ungünstige Entwicklung, Abwärtsspirale droht

Quelle: Eigene Darstellung nach Stadtentwicklung Zürich 2006c, 7.

Dem Handlungsspielraum in freiwilligen Mitwirkungsverfahren sind auch Grenzen gesetzt: Freiwillige Beteiligung wird immer ergänzend zu gesetzlich vorgeschriebenen Verfahren durchgeführt. Sie bildet oft die Grundlage für formelle Entscheidungen, kann sie jedoch nie ersetzen. Schliesslich bleiben wichtige Beschlüsse, insbesondere solche mit Kostenfolgen, in Verantwortung der zuständigen Behörde.⁴

2.2 Zum Begriff der ePartizipation

Im Zuge der Entwicklung des Internets zeichnet sich die Tendenz ab, Mitwirkungsprozesse vermehrt anhand von Informations- und Kommunikationstechnologien durchzuführen. Elektronische Partizipation bzw. ePartizipation ist immer noch ein junges Forschungsfeld, das sich nicht auf eine eindeutige Definition geeinigt hat und vor allem von Einzelfallbeschreibungen dominiert ist.⁵ Das bisher vollständigste Forschungswerk im deutschsprachigen Raum ist die vom deutschen Bundesinnenministerium in Auftrag gegebene Studie «E-Partizipation – Elektronische Beteiligung von Bevölkerung und Wirtschaft am E-Government» (2008) von Albrecht et al., die den Stand und die Möglichkeiten elektronischer Partizipation in Deutschland darlegt. In der Studie wird eParti-

⁴ Stadtentwicklung Zürich 2006b, 14.

⁵ Vgl. Sæbø et al. 2008 und Albrecht et al. 2008.

zipation verstanden als «die Teilhabe von natürlichen und juristischen Personen (und ihrer Gruppierungen) an politisch-administrativen Prozessen der Entscheidungsfindung mithilfe von Informations- und Kommunikationstechnik (IKT)»⁶.

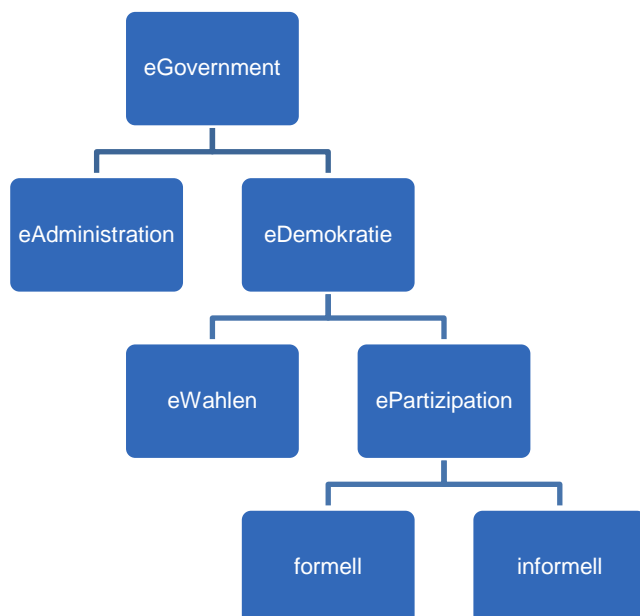
ePartizipation soll im Zusammenhang mit Begriffen wie eGovernment, eAdministration, eDemokratie und eWahlen verstanden werden, weshalb eine Klärung ihres Zusammenhangs hier sinnvoll erscheint (vgl. Abbildung 3):

- **eGovernment:** eGovernment wird als Überbegriff für eAdministration und eDemokratie verwendet; letztere wiederum bildet das «Dach» für ePartizipation und eWahlen. Von eGovernment ist die Rede, wenn es um die effiziente Verwaltung und Optimierung öffentlicher Dienste mithilfe der Informations- und Kommunikationstechnologien geht.
- **eAdministration:** Unter dem Begriff der eAdministration wird die Verfügbarkeit von Dienstleistungsangeboten der Verwaltung in elektronischer Form verstanden. Auf diese Weise können elektronische Anfragen, Anträge und Informationen bereitgestellt werden, was zu einer wesentlichen Erleichterung der Abwicklung führt.
- **eDemokratie:** Bei eDemokratie geht es in erster Linie um die Einbeziehung der Bevölkerung bei der Gestaltung und Bearbeitung von öffentlichen, politischen Angelegenheiten. Darunter fallen elektronisch gestützte Interaktionen zwischen Politik und Bevölkerung, die in Form von Beteiligungsprozessen (ePartizipation) oder durch die elektronische Stimmabgabe (eWahlen) umgesetzt werden.
- **ePartizipation:** ePartizipation stellt einen Teilbereich der eDemokratie dar und betrifft die internetgestützte Beteiligung von der Bevölkerung an politischen Entscheidungsprozessen. ePartizipation kann grundsätzlich sowohl formelle (gesetzlich verankerte) als auch informelle (freiwillige) Mitwirkungsverfahren umfassen. Ein zentraler Unterschied zum Begriff der eDemokratie ist, dass ePartizipation nicht Wahlen und Volksentscheide als verbindlichste Form von Entscheidungsverfahren einschließt.⁷ Bei der ePartizipation bleibt die letztendliche Entscheidung über die Umsetzung von Massnahmen bei den gewählten Vertretern.
- **eWahlen:** Mit eWahlen bzw. eVoting wird die elektronische Stimmabgabe bei formellen Wahlen und Abstimmungen gemeint.

⁶ Albrecht et al. 2008, 6.

⁷ Albrecht 2010, 51.

Abbildung 3: ePartizipation im Kontext von eGovernment



Quelle: Eigene Darstellung in Anlehnung an «Partizipation und nachhaltige Entwicklung in Europa» (2013): <http://www.partizipation.at/e-participation.html> (durch formelle und informelle ePartizipation ergänzt).

Crowdsourcing

ePartizipation weist Parallelen zu einem weiteren Begriff auf, nämlich Crowdsourcing, dessen Bedeutung hier kurz erläutert werden soll. Der Begriff Crowdsourcing wurde im Jahr 2006 erstmals von Jeff Howe in einem Artikel des «Wired Magazin» erwähnt. Nach Howe ist Crowdsourcing der Prozess, bei dem Unternehmen traditionell interne Aufgaben auslagern, indem sie Freiwillige über das Internet zur Teilnahme an speziellen Aufgaben im Produktionsprozess auffordern. Crowdsourcing und ePartizipation liegen ähnliche Mechanismen zugrunde, wird doch bei beiden Verfahren ein Kollektiv dazu animiert, Ideen- bzw. Innovationsvorschläge einzubringen oder sich an der Lösung eines Problems zu beteiligen. Im Gegensatz zur ePartizipation verfolgt das Crowdsourcing mit seinem Beteiligungsangebot in den meisten Fällen ein kommerzielles Interesse.

2.3 Partizipation im Kontext des Web 2.0

Mit den neuen Informations- und Kommunikationstechnologien haben sich seit Ende der 1990er Jahre die Voraussetzungen für die Beteiligung der Menschen am politischen Leben radikal verändert. Erstens nimmt die Verbreitung des Internets ständig zu; rund 85 Prozent der Schweizer Bevölkerung verfügen über einen Internetzugang zu

Hause⁸ und 48 Prozent besitzen ein Smartphone⁹. Zweitens wurden mit dem Schritt von Web 1.0 zu Web 2.0 ganz neue partizipatorischen und interaktiven Möglichkeiten eröffnet. Das Web 2.0 ist zwar keine neue technische Ausführung des World Wide Web, sondern bezieht sich auf die veränderte Nutzung und Wahrnehmung des Internets. Während das Web 1.0 noch aus statischen Seiten zusammengesetzt war, die meist von institutionellen Anbietern zur Verfügung gestellt wurden, konstituiert sich das Web 2.0 ausschliesslich aus dem, was die Nutzerinnen und Nutzer aus ihm und mit ihm machen, d.h. was sie im Internet anbieten und wie sie sich miteinander verbinden. Im Unterschied zum Web 1.0, das eine blosser Angebotsplattform zur Verfügung stellte, bietet das Web 2.0 eine Anwendungsumgebung für Kommunikation, Interaktion und Partizipation. Damit hat sich das Internet von einer starren Informationsquelle weg und hin zu einem nutzergenerierten «Mitmachmedium» entwickelt.¹⁰

Wesentliche Bestandteile des Web 2.0 sind Social Media-Plattformen wie z.B. Facebook, Twitter und Youtube, die das Kreieren von nutzergenerierten Inhalten (*user generated content*) unterstützen. Social Media definiert sich als «Online-Technologien und Online-Methoden, die den gegenseitigen Austausch von Inhalten, Profilen, Emotionen, Meinungen, Eindrücken, Erfahrungen und Ideen zwischen Menschen unterstützen»¹¹. Insofern ist der Begriff mit dem der ePartizipation verwandt. Doch Social Media kann nicht mit ePartizipation gleichgesetzt werden, sondern kann lediglich als *Teil* eines ePartizipationsangebots auftreten. Wie im Folgenden deutlich wird, unterscheiden sich die zwei Phänomene ausserdem hinsichtlich Motive und Absender/Empfänger-Strukturen.

Vor dem Hintergrund der erwähnten technologischen Entwicklungen haben sich die Möglichkeiten der Bevölkerung, «Bottom-Up»-Initiativen in die Wege zu leiten, wesentlich verbessert. Die schnelle und unkomplizierte Vernetzung und Inhaltserstellung durch die Nutzerinnen und Nutzer stellen allerdings auch eine zunehmende Herausforderung für Unternehmen und Behörden dar. Umgekehrt können die neuen «Mitmachmedien» auch von Unternehmen und Behörden als Chance genutzt werden, um mit der Bevölkerung in einen direkten Dialog zu treten.

In der Literatur zu ePartizipation wird in Anlehnung an die vielzitierte Studie von Albrecht et al. (2008) mit sechs verschiedenen Beteiligungsformen operiert. Dabei wird zwischen Aktivitäten unterschieden, die von BürgerInnen, Nichtregierungsorganisationen (NROs) und der Wirtschaft initiiert werden und Aktivitäten, die von der Verwaltung oder Politik ausgehen.¹² Zu den Initiativen aus der Bevölkerung zählen Angebote, die es erlauben, die öffentliche Verwaltung zu «überwachen» (Transparenz durch Dritte), Beschwerden oder Kritik an die Behörden zu richten (Eingaben, Beschwerden und Petitionen) oder aktivistische Kampagnen zu starten (Aktivismus, Kampagnen und Lobbying). Die von der Verwaltung oder Politik initiierten Aktivitäten umfassen Angebo-

⁸ Bundesamt für Statistik 2010.

⁹ Comparis 2012.

¹⁰ Sarcinelli 2011, 176–177.

¹¹ In Anlehnung an die Definition der Stadtkanzlei, Stadt Zürich 2012, 5.

¹² Diese Formen sind nicht grundsätzlich internetspezifisch, sondern können auch offline vorkommen.

te, die den Zugang zu Informationen gewähren (Information), die das Einholen von Meinungen der Bevölkerung zu bestimmten Planungen bezwecken (Konsultation) und solche, die auf eine enge, meist längerfristige Zusammenarbeit zwischen Verwaltung und Bevölkerung ausgerichtet sind (Kooperation).

Da sich der vorliegende Bericht mit ePartizipation in der Stadtentwicklung auseinandersetzt, stehen diejenigen ePartizipationsverfahren im Vordergrund, welche von der Verwaltung oder Politik ausgehen. Prozesse, die auf Bürgerebene entstehen, werden hingegen nicht berücksichtigt. Es handelt sich also um «von oben» ausgehende ePartizipationsangebote, welche eine Teilnahme «von unten» ermöglichen

2.4 Arbeitsdefinition

In diesem Bericht wird ePartizipation als Ergänzung zum bereits bestehenden Mitwirkungsangebot der Stadt Zürich verstanden. Dementsprechend orientieren sich die folgenden Ausführungen an der von der Stadtentwicklung Zürich erarbeiteten Arbeitshilfe «Mitwirkungs- und Beteiligungsprozesse» (2006). So stehen auch bei der elektronischen Partizipation die *freiwilligen Mitwirkungsverfahren* im Zentrum der Betrachtung.

Die Arbeitsdefinition von ePartizipation lautet, basierend auf der Definition von Mitwirkung in der oben erwähnten Arbeitshilfe, wie folgt:


«ePartizipation beschreibt die auf Informations- und Kommunikationstechnik (IKT) basierende Beteiligung von Personen, Unternehmen oder Interessensgruppen, die von (hoheitlichen) Entscheidungen und Entwicklungen betroffen sind.»

3 Analyse ausgewählter Fallbeispiele

3.1 Zwölf ePartizipationsangebote in der Stadtentwicklung

Im Nachfolgenden werden zwölf Beispiele für ePartizipation in der Stadtplanung bzw. Stadtentwicklung aus dem deutschsprachigen Raum vorgestellt. Dabei handelt es sich um Angebote, die von der öffentlichen Verwaltung (Veranstalter) initiiert und von privaten Unternehmen (Anbieter) technisch umgesetzt werden. Mehrheitlich übernehmen die Anbieter zudem die Moderation und Auswertung. Die untersuchten Beispiele lassen sich als Online-Plattformen bezeichnen, die über einfache Webseiten hinausgehen, indem sie eine Reihe interaktiver Tools integrieren (vgl. Kapitel 3.2).

Schweiz

E-Partizipation @ELBA	
	
URL-Adresse	www.zukunft-elba.ch
Zeitraum	3. bis 23. September 2012
Veranstalter	Kanton Basel-Landschaft (Tiefbauamt)
Anbieter	Zebralog
<p>Auf der Online-Plattform der Bau- und Umweltschutzdirektion Basel-Landschaft ging es um die Frage, wie das Entwicklungsgebiet Leimental – Birseck – Allschwil (ELBA) langfristig und nachhaltig entwickelt und wie die Mobilität organisiert werden soll. Die Seite war aufgeteilt in die drei Bereiche «Verkehr», «Siedlung» und «Landschaft». Zu jedem dieser Aspekte der Raumentwicklung bat die Plattform drei Elemente an: Das Stichwort «Strategie» öffnete den Zugang zu einer Umfrage, in der sich grundsätzliche Entwicklungsrichtungen priorisieren liessen. Unter dem Stichwort «Massnahmen» konnten sowohl von Planungsteams ins Spiel gebrachte Massnahmen diskutiert und bewertet als auch eigene Ideen eingebracht werden. Unter «Hintergründe» waren alle Dokumente zum Entwicklungsprojekt einsehbar. Parallel zum Online-Beteiligungsangebot fanden Ausstellungen und Führungen vor Ort statt.</p>	

Deutschland

Bürgerbeteiligung «Hohes Feld»



URL-Adresse	www.stateboard.de/wennigsen
Zeitraum	5. November 2011 bis 5. Februar 2012
Veranstalter	Gemeinde Wennigsen / Deister
Anbieter	ifib: Institut für Informationsmanagement, Universität Bremen

Im ePartizipationsverfahren für das Wohnquartier «Hohes Feld» konnte die Bevölkerung in einer ersten Phase Ideen sammeln und anschliessend anhand eines Fragebogens Prioritäten festlegen und einzelne Massnahmen wie beispielsweise die zukünftige Nutzung von Spielflächen bewerten. Offline liefen gleichzeitig Ortstermine und Arbeitsgruppen. Der Prozess erhielt den Preis für Online-Partizipation 2012 mit der Begründung, dass er einen hohen Grad an Verbindlichkeit und Transparenz sowie eine grosse Bürgerbeteiligung – besonders von BürgerInnen im Alter 60+ – aufwies.

Citybahnhof Ulm



URL-Adresse	www.ulm-citybahnhof.de
Zeitraum	5. bis 29. Juli 2011
Veranstalter	Stadt Ulm
Anbieter	DEMOS Gesellschaft für E-Partizipation

Bei der Online-Diskussion zur Neukonzeption des Bahnhofs lautete die Frage: «Welche Aspekte sollten aus Ihrer Sicht bei der Neugestaltung des neuen Bahnhofs berücksichtigt werden?» Als Grundlage der Online-Diskussion galten neun vom Preisgericht ausgewählte Entwürfe von Planergemeinschaften. Zudem konnten eigene Vorschläge für die Entwicklung des Citybahnhofs und Bahnhofsvorplatzes eingebracht werden. Als Hintergrundinformation wurde eine Infothek mit Karten, Berichten und Themenwikis bereitgestellt. Parallel dazu wurden Bürgerversammlungen durchgeführt.

Dialog zum Denkmal



URL-Adresse	www.denkmaldialog-leipzig.de
Zeitraum	13. Juli bis 3. August 2012
Veranstalter	Stadt Leipzig
Anbieter	Zebralog

Das Angebot bestand aus einer Online-Diskussion zu den Entwürfen der PreisträgerInnen des Wettbewerbs zum Freiheits- und Einheitsdenkmal in Leipzig. Es bot den Teilnehmenden die Möglichkeit, sich anhand von Bildern, Plänen und Modellfotos über die Entwürfe zu informieren und Hinweise, Bedenken und Anregungen an die PreisträgerInnen weiterzugeben. Die Inputs der Bevölkerung flossen in das weitere Vergabeverfahren ein. Ausstellungen und Bürgerversammlungen begleiteten das Online-Beteiligungsangebot.

Dresdner Debatte



URL-Adresse	www.dresdner-debatte.de
Zeitraum	8. Juni bis 8. Juli 2010 / 17. September bis 12. Oktober 2011
Veranstalter	Stadt Dresden
Anbieter	Zebralog

Auf der Online-Plattform wurden zwei zeitlich begrenzte Debatten zu verschiedenen Entwicklungsgebieten abgehalten (Neumarkt bzw. Innere Neustadt). Dabei wurden allen Interessierten Informationen zu den aktuellen Stadtplanungen zur Verfügung gestellt sowie die Möglichkeit gegeben, Vorschläge einzureichen und Kommentare abzugeben. Die Teilnehmenden konnten zusätzlich Statements formulieren wie beispielsweise «Ich bin gerne/nicht gerne in der Inneren Neustadt, weil...». Diese Statements wurden parallel auf dem Twitter-Kanal veröffentlicht. Das Beteiligungsangebot im Internet wurde durch Veranstaltungen und betreute «Infoboxes» vor Ort ergänzt. Die Dresdner Debatte wurde aufgrund von der Langfristigkeit und Nachhaltigkeit des Prozesses sowie der Verknüpfung von Online- und Offline-Instrumenten mit dem Sonderpreis Nachhaltiger Bürgerdialog 2012 ausgezeichnet.

Frankfurt gestalten – Bürger machen Stadt



URL-Adresse	www.frankfurt-gestalten.de
Zeitraum	Seit 2010
Veranstalter	crisscrossed GmbH
Anbieter	Open Knowledge Foundation Deutschland e.V.

Die Plattform dient sowohl als Informationskanal über die Nachbarschaft als auch zur Diskussion und Einreichung von Initiativen. Anhand einer interaktiven Karte können Anträge der Ortsbeiräte aufgezeigt werden, welche die Themen der Nachbarschaft behandeln. Darüber hinaus werden Informationen wie Polizeimeldungen, Mülltermine und Nahverkehrsmeldungen eingebunden. Es besteht die Möglichkeit, jeden Antrag zu kommentieren. Die Frankfurter Bevölkerung kann auch eigene Ideen und Änderungswünsche äussern und von anderen Teilnehmenden diskutieren und bewerten lassen. Auf dem Twitter-Kanal werden Initiativen und Neuigkeiten laufend veröffentlicht.

München Mitdenken



URL-Adresse	www.muenchen-mitdenken.de
Zeitraum	13. März bis 11. Mai 2012
Veranstalter	Stadt München
Anbieter	Zebralog

Auf der Online-Plattform konnte sich die Bevölkerung an der Überarbeitung des Münchner Stadtentwicklungskonzeptes beteiligen. Zum einen war es möglich, die inhaltlichen Schwerpunkte der vier Leitlinien des Konzeptes zu priorisieren und zu kommentieren. Zum anderen liessen sich eigene Ideen auf einer Online-Karte eintragen und die Ideen Anderer kommentieren und bewerten. Die besten fünfzehn Ideen wurden anschliessend mit der Münchner Stadtbaurätin diskutiert. Parallel dazu fanden Veranstaltungen statt, die wiederum durch Berichte, Fotos und Filme auf der Plattform dokumentiert wurden. Auf dem Twitter-Kanal und auf der Facebook-Seite wurde regelmässig über das Projekt informiert.

Nexthamburg

The logo for Nexthamburg, featuring the word "NEXTHAMBURG" in white capital letters on a black speech bubble background.

URL-Adresse	www.nexthamburg.de
Zeitraum	Seit 2009
Veranstalter	Nexthamburg Plus
Anbieter	Nexthamburg Plus

Im unabhängigen und offenen Ideenlabor Nexthamburg beschäftigt sich die Bevölkerung gemeinsam mit Fachleuten mit Fragen zur Zukunft von Hamburg. Sie können ihre Idee zur Stadtentwicklung vorstellen oder andere Beiträge kommentieren. Durch Abstimmung kristallisieren sich «Top-Ideen» heraus. Die gewählten Ideen werden unter Mitwirkung von Expertinnen und Experten weiterentwickelt und münden schliesslich in einer Zukunftsstudie. Seit kurzem können die Teilnehmenden ihre Ideen auch mithilfe einer Smartphone-App mobil übermitteln. Neben dem Internetangebot werden auch Offline-Veranstaltungen in Form von Workshops und Debatten abgehalten.

Pinneberg-Innenstadt



Pinneberg Innenstadt

URL-Adresse	www.pinneberg-innenstadt.de
Zeitraum	12. Mai bis 1. Juni 2011
Veranstalter	Stadt Pinneberg
Anbieter	DEMOS Gesellschaft für E-Partizipation

In der Online-Diskussion zur zukünftigen Neugestaltung der Pinneberger Innenstadt wurde die Bevölkerung gefragt, welche Aspekte aus ihrer Sicht bei der Neugestaltung wichtig und sinnvoll sind. Die Interessierten konnten dabei die Entwürfe von vier Arbeitsgemeinschaften von Stadt- und Landschaftsplanern erörtern und gleichzeitig allgemeine Ideen in das Planungsvorhaben einbringen. Begleitend wurden Offline-Informationsveranstaltungen durchgeführt.

Zukunftsbild Hannover



ZUKUNFTSBILD REGION HANNOVER

URL-Adresse	www.hannover.zukunftsbild.net
-------------	--

Zeitraum	12. Juni bis Frühjahr 2013
----------	----------------------------

Veranstalter	Region Hannover
--------------	-----------------

Anbieter	Nexthamburg Plus
----------	------------------

Auf der Online-Plattform kann sich die Bevölkerung an der Ausarbeitung des neuen Regionalen Raumordnungsprogramms der Region Hannover beteiligen und mitentscheiden, wie Hannover im Jahr 2025 aussehen soll. Dabei haben sie die Möglichkeit, ihre Ideen zur Zukunft der Region zu platzieren, ihre Lösungsvorschläge zu spezifischen Problemstellungen darzulegen oder sich mit anderen Teilnehmenden auszutauschen. Offline-Veranstaltungen wie Dialogforen und Workshops werden parallel angeboten.

Österreich

Zukunft Schwedenplatz



URL-Adresse	www.schwedenplatz.wien.gv.at
-------------	--

Zeitraum	12. Juni bis 23. September 2012
----------	---------------------------------

Veranstalter	Stadt Wien
--------------	------------

Anbieter	neu&kühn
----------	----------

Während der Online-Debatte zur Erstellung eines Leitbildes für die Umgestaltung des Schwedenplatzes in Wien konnte die Bevölkerung ihre Wünsche, Ideen und Meinungen abgeben. Die Sammlung der Nutzungswünsche der Bevölkerung und die Analysen der Expertinnen und Experten wurden zu einem Zwischenergebnis zusammengefasst. In einem zweiten Schritt konnte die Bevölkerung bewerten, welche Aspekte daraus für eine künftige Neugestaltung am wichtigsten sind. Zusätzlich stand ein offenes Diskussionsforum zur Verfügung, in dem alles, was den Schwedenplatz betrifft und nicht Thema der Sammlung/Bewertung ist, besprochen werden konnte. Im gleichen Zeitraum konnten Ideen auch vor Ort in einer sogenannten Dialogbox bekanntgegeben werden.

Wiener Charta



URL-Adresse	www.charta.wien.gv.at
Zeitraum	19. März bis 12. Oktober 2012
Veranstalter	Stadt Wien
Anbieter	neu&kühn
<p>Ziel der Online-Debatte war die Ausarbeitung einer Wiener Charta, die beschreibt, wie die Wienerinnen und Wiener ihr Zusammenleben in der Stadt in Zukunft gestalten wollen. In einer ersten Phase wurden Themen online oder per Telefon gesammelt. In einer zweiten Phase fanden überall in Wien «Charta-Gespräche» statt, die von Organisationen, Unternehmen und engagierten Einzelpersonen organisiert waren. Die Moderatorinnen und Moderatoren dieser Charta-Gespräche stellten anschliessend die Ergebnisse der Gruppe auf die Online-Plattform, die dort wiederum von anderen Teilnehmenden bewertet und kommentiert werden konnten.</p>	

3.2 Medienkanäle, Dauer, Beteiligungsformen und Online-Tools

Die vorgestellten Fallbeispiele sollen als Nächstes eingehend analysiert werden. Dabei werden sie anhand folgender Analyseparameter systematisiert und in Abbildung 4 schematisch dargestellt:

- Medienkanäle
- Dauer
- Beteiligungsformen
- Online-Tools

Abbildung 4: Übersicht der Fallbeispiele

	Online-Medienkanäle	Dauer	Beteiligungsformen	Online-Tools
	<ol style="list-style-type: none"> 1. Online-Plattform 2. Facebook 3. Twitter 4. Google+ 5. Flickr 6. Youtube 7. Smartphone-App 	<ol style="list-style-type: none"> 1. Kurzer Zeitraum (1 – 4 Wochen) 2. Mittlerer Zeitraum (2 – 12 Monate) 3. Unbegrenzter Zeitraum (mehrere Jahre) 	<ol style="list-style-type: none"> 1. Information 2. Diskussion 3. Bewertung 4. Umfrage 	<ol style="list-style-type: none"> 1. Website 2. Video-Podcast 3. Forum 4. Umfrage-Tool 5. Ranking- / Rating-Tool 6. Georeferenzierte Karte 7. Themenwiki 8. Chat
E-Partizipation @ELBA	1, 3	1	1, 2, 3, 4	1, 3, 4, 5, 6
Bürgerbeteiligung «Hohes Feld»	1	2	1, 2, 3, 4	1, 3, 4
Citybahnhof Ulm	1	1	1, 2, 3	1, 3, 5, 6, 7, 8
Dialog zum Denkmal	1	1	1, 3	1, 3, 5, 6
Dresdner Debatte	1, 3	1	1, 2, 3	1, 2, 3, 5, 6
Frankfurt gestalten – Bürger machen Stadt	1, 2, 3	3	1, 2, 3	1, 3, 5, 6
München Mitdenken	1, 2, 3, 5, 6	2	1, 2, 3, 4	1, 3, 4, 5, 6
Next Hamburg	1, 2, 3, 4, 5, 7	3	1, 2, 3	1, 2, 3, 5, 6
Pinneberg Innenstadt	1	1	1, 2, 3	1, 3, 5, 6, 7, 8
Zukunftsbild Hannover	1, 5	2	1, 2, 3, 4	1, 2, 3, 4, 5, 6
Zukunft Schwedenplatz	1	2	1, 2, 3	1, 3, 5
Wiener Charta	1	2	1, 2, 3	1, 3, 5, 6

Quelle: Eigene Darstellung

Online-Medienkanäle

Nebst den Online-Plattformen werden zum Teil weitere digitale Kanäle herangezogen, um die ePartizipationsangebote zu unterstützen oder an die Öffentlichkeit zu bringen.

1. **Online-Plattform:** Website, die nicht nur der eindimensionalen Informationsvermittlung dient, sondern andere interaktive Tools integriert (in 12 von 12 Fallbeispielen).
2. **Facebook:** Auf der Social Network-Plattform Facebook verfügen die Benutzerinnen und Benutzer über eine Profilseite, auf der sie sich vorstellen und Fotos oder Videos hochladen können. Facebook ermöglicht es auch Organisationen oder Unternehmen, Seiten zu erstellen, von denen andere Mitglieder «Fans» werden können. Ist man «Fan» von einer Seite, wird man laufend über die aktuellsten Inhalte der Seite informiert (in 3 von 12 Fallbeispielen).
3. **Twitter:** Social Network-Plattform zur Verbreitung von kurzen Textnachrichten (*Tweets*) im Internet. Diese Textnachrichten werden all den Benutzerinnen und Benutzern angezeigt, die dieser Person folgen (*Followers*). Das Angebot wird sowohl von Privatpersonen, Organisationen, Unternehmen als auch Massenmedien genutzt (in 5 von 12 Fallbeispielen).
4. **Google+:** Die Social Network-Plattform Google+ ist in vielerlei Hinsicht mit Facebook vergleichbar. Privatpersonen können ein Profil, Unternehmen bzw. Organisationen eine Seite erstellen und sich mit anderen Nutzerinnen und Nutzern vernetzen und Inhalte teilen (in 1 von 12 Fallbeispielen).
5. **Flickr:** Flickr ist eine Online-Community, die es Nutzerinnen und Nutzern erlaubt, digitale Fotos mit Kommentaren auf die Website hochzuladen und so mit anderen Benutzerinnen und Benutzern zu teilen. Zudem besteht die Möglichkeit, Fotos in Kategorien zu sortieren, in sogenannte *Pools* aufzunehmen und nach Stichworten zu suchen (in 5 von 12 Fallbeispielen).
6. **Youtube:** Online-Community, die den Nutzerinnen und Nutzern die Möglichkeit bietet, einerseits kostenlos Video-Clips anzusehen und andererseits eigene Filme hochzuladen und mit der Öffentlichkeit zu teilen (in 1 von 12 Fallbeispielen).
7. **Smartphone-App:** Apps (Kurzform für Applikationen) für Smartphones oder Tablet-Computer sind Anwendungen, die über einen Online-Shop bezogen und direkt auf dem mobilen Gerät installiert werden können. Das Spektrum der Anwendungen ist sehr breit und reicht von einfachen Werkzeugen mit nur einer Funktion bis hin zu umfangreichen Programmpaketen. Smartphone-Apps werden wie die Online-Plattformen von den Veranstaltern selber entwickelt (in 1 von 12 Fallbeispielen).

Auf der Online-Plattform, die den Kern der ePartizipation darstellt, findet die eigentliche Beteiligung statt. Dazu werden auf ihr verschiedene Online-Tools angeboten (siehe Seite 23).

In vier der zwölf Beispiele werden weitere Medienkanäle integriert, wobei die Social Media-Plattformen Twitter und Facebook am häufigsten Anwendung finden.¹³ Dort werden regelmässig neue auf der Online-Plattform eingebrachten Ideen veröffentlicht, Offline-Veranstaltungen bekannt gemacht oder themenrelevante Inputs, z.B. in Form von Zeitungsartikeln, «gepostet».

Für alle über die Plattform hinausgehenden Medienkanäle gilt, dass sie ein Zusatzangebot darstellen und eine unterstützende Marketing-Funktion für bestimmte Zwecke übernehmen. So werden Facebook, Twitter und Google+ vor allem eingesetzt, um das Angebot bekannt zu machen und die Teilnehmenden daran zu binden. Youtube und Flickr werden von den Veranstaltern mit dem Ziel verwendet, Fotos und Videos, z.B. von Offline-Veranstaltungen, auf einfache Art zu verwalten und verbreiten.

Smartphone-Apps werden nur in einem Fall angeboten. Dies erstaunt in Anbetracht der besonderen Fähigkeit mobiler Dienste, Offline- und Online-Angebote zu kombinieren.¹⁴

Dauer

Den Online-Plattformen ist gemeinsam, dass sie über einen unbegrenzten Zeitraum bestehen und jederzeit unter der Internetadresse (URL) einsehbar sind. Die Webseiten erlauben also, dass sich die Benutzerinnen und Benutzer immer informieren können. Doch die Beteiligungsfenster, d.h. der Zeitraum, in dem man sich aktiv beteiligen kann, unterscheiden sich bei den untersuchten Beispielen:

1. **Kurzer Zeitraum (1 – 4 Wochen):** Die Teilnehmenden können sich in einem zeitlichen Rahmen von 1 – 4 Wochen aktiv beteiligen (in 5 von 12 Fallbeispielen).
2. **Mittlerer Zeitraum (2 – 12 Monate):** Die Bevölkerung kann während eines Zeitraums von 2 – 12 Monaten mitwirken (in 5 von 12 Fallbeispielen).
3. **Unbegrenzter Zeitraum (mehrere Jahre):** Die Online-Plattform bietet über mehrere Jahre Beteiligungsmöglichkeiten an (in 2 von 12 Fallbeispielen).

Bei der ersten Form handelt es sich meistens um eine themenzentrierte Online-Debatte von wenigen Wochen. Bei der zweiten Variante sind es längere Partizipationsprozesse, die oftmals Offline- und Online-Angeboten kombinieren. Plattformen mit einem unbegrenzten Zeitraum an aktiver Beteiligung beschränken sich selten nur auf ein Thema., wobei die Angebote zur aktiven Beteiligung zeitlich stark variieren. Diese Plattformen sind Teil eines aktivierenden Stadtentwicklungsprozesses (vgl. Kapitel 3.5).

¹³ Dabei ist zwischen selbständigen Auftritten in Social Media-Netzwerken und sogenannten Social-Plugins, die z.B. in Form von «Like-Buttons» in die eigene Website integriert werden können, zu unterscheiden.

¹⁴ Von den erwähnten Medienkanälen sind die Online-Plattform und die Smartphone-App die einzigen, bei denen das Eigentum des Datensatzes dem Veranstalter des ePartizipationsprozesses zusteht.

Beteiligungsformen

Mit Beteiligungsformen sind die verschiedenen Partizipationsmöglichkeiten gemeint, welche den Nutzerinnen und Nutzern auf der Online-Plattform zur Verfügung stehen:

1. **Information:** Die Nutzerinnen und Nutzer können Informationen verschiedener Art abrufen. Dazu zählen beispielsweise Bilder, Dokumente, Pläne und FAQs (in 12 von 12 Fallbeispielen).
2. **Diskussion:** Die Nutzerinnen und Nutzer können eigene Ideen oder Vorschläge einbringen und diese mit anderen Teilnehmenden¹⁵ diskutieren, oder sie können Ideen oder Vorschläge anderer Teilnehmenden diskutieren oder kommentieren (in 12 von 12 Fallbeispielen).
3. **Bewertung:** Die Nutzerinnen und Nutzer können Ideen oder Vorschlägen anderer Teilnehmenden bewerten oder benoten (in 12 von 12 Fallbeispielen).
4. **Umfrage:** Die Nutzerinnen und Nutzer können eine bestimmte Frage anhand von einigen vorgegebenen Antwortmöglichkeiten beantworten. Diese Beteiligungsform ist stark standardisiert. Entweder kann ein Fragebogen ausgefüllt oder vorgegebene Aussagen priorisiert bzw. darüber abgestimmt werden (in 4 von 12 Fallbeispielen).

In den untersuchten Fallbeispielen sind die oben aufgelisteten Beteiligungsformen den Mitwirkungsstufen «Information», «Anhörung» und «Mitsprache» zuzuordnen (vgl. Abbildung 5). Dabei gehen sämtliche Beispiele über die Stufe der Information hinaus und bewegen sich zumeist auf dem Niveau der Mitsprache.¹⁶ Die untersuchten ePartizipationsangebote befinden sich also im konsultativen Bereich, ist doch der vorrangige Zweck das Einholen von Meinungen, Voten und Ideen zu bestimmten Themen und Projekten.¹⁷

¹⁵ Unter «Teilnehmenden» werden sowohl die anderen Nutzerinnen und Nutzer als auch die Veranstalter verstanden.

¹⁶ Dies gilt auch für die realen Mitwirkungsprozesse in der Stadt Zürich (vgl. Stadtentwicklung Zürich 2006a, 7).

¹⁷ Dieses Ergebnis stimmt mit der Forschung von Albrecht et al. (2008) zum internationalen Stand der ePartizipation überein: Die grösste Anzahl der Angebote befinden sich gegenwärtig im Bereich der Konsultationen, wobei die Qualität stark zwischen einfachen Befragungen und komplexen Konsultationen schwankt.

Abbildung 5: Mitwirkungsstufen in der ePartizipation

Mitwirkungsstufen	Beteiligungsformen ePartizipation
Selbstorganisation	
Mitverantwortung bei der Umsetzung	
Mitentscheidung	
Mitsprache	Diskussion
Anhörung	Bewertung
Information	Umfrage
	Information

Quelle: Eigene Darstellung

Online-Tools

Die Online-Plattform, als Hauptmedienkanal der ePartizipation, weist verschiedene Tools auf, welche die Kommunikation und interaktive Mitwirkung ermöglichen:

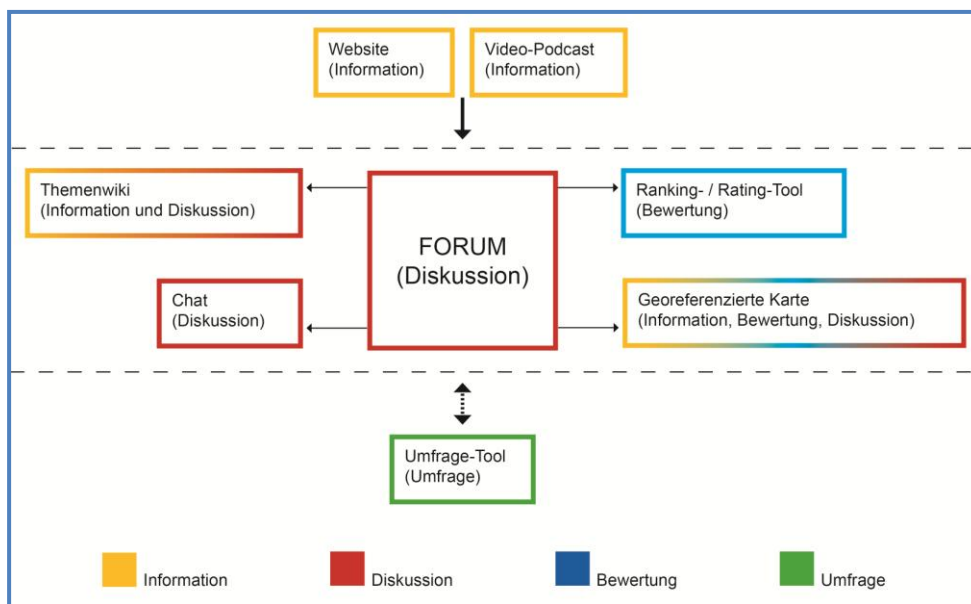
1. **Website:** Webseiten dienen in erster Linie der einseitigen Informationsvermittlung. Sie können jedoch andere Tools integrieren und werden dann zu komplexeren Online-Plattformen (in 12 von 12 Fallbeispielen).
2. **Video-Podcast:** Videobeiträge werden von Veranstaltern veröffentlicht und dienen der visuellen Kommunikation. Die Nutzerinnen und Nutzer können sie entweder direkt auf der Website anschauen oder herunterladen. Diese Dienste sind hauptsächlich für die Wiedergabe mit mobilen Geräten konzipiert (in 3 von 12 Fallbeispielen).
3. **Forum:** In Foren werden zumeist thematisch zentrierte Diskussionen in grösseren Gruppen geführt. Dabei können die Teilnehmenden eigene Diskussionsbeiträge veröffentlichen oder Beiträge anderer Teilnehmenden kommentieren (in 12 von 12 Fallbeispielen).
4. **Umfrage-Tool:** Online-Fragebogen oder «Quick Poll», mit dem einfache Meinungsbilder abgefragt werden kann. Es wird eine bestimmte Frage gestellt und einige standardisierten Antwortmöglichkeiten zur Auswahl vorgegeben (in 4 von 12 Fallbeispielen).
5. **Ranking- / Rating-Tool:** Ranking- und Rating-Tools ermöglichen die quantitative Bewertung von Inhalten. Dies kann entweder automatisch durch ein Ranking des Systems erfolgen, d.h. durch eine Rangliste der z.B. am meisten eingesehenen Beiträge oder der Beiträge mit den meisten Antworten. Es kann aber auch eine Bewertung, d.h. ein Rating durch die Teilnehmenden erfolgen, z.B. durch individu-

elle Punktevergabe als Ausdruck der Zustimmung zu einem Beitrag (in 11 von 12 Fallbeispielen).

6. **Georeferenzierte Karte:** Anwendung zur Darstellung von räumlichen Daten, die in der Regel veränderbar sind. Die Anwendungen sind meist so gestaltet, dass entweder der Veranstalter, der Nutzer oder beide Informationen (z.B. Texte oder Bilder) zu einem bestimmten Standort hinzufügen können. Teilweise lassen sich die interaktiven Karten mit anderen Tools wie z.B. Diskussionsforen koppeln (in 10 von 12 Fallbeispielen).
7. **Themenwiki:** In Themenwikis werden die verschiedenen angesprochenen Aspekte der Diskussionen von der Moderation thematisch gebündelt. Diese Themenwikis können von den Teilnehmenden selber weiterbearbeitet und ergänzt werden (in 2 von 12 Fallbeispielen).
8. **Chat:** Chats sind textbasierte, zeitsynchrone Live-Diskussionen, die im Unterschied zu Foren in einem sehr begrenzten Zeitraum stattfinden. Meist sind es Schlüsselpersonen aus der Stadtverwaltung oder Politik, die sich für Chats zur Verfügung stellen (in 2 von 12 Fallbeispielen).

Wie in der Abbildung 6 ersichtlich, stellt das Forum als textbasierte Diskussionsplattform das Rückgrat der ePartizipation dar. Informationen der Veranstalter auf der Website oder in Video-Podcasts bilden die Voraussetzung für die interaktive Teilnahme im Forum. Dieses kann durch andere Tools unterstützt werden, die der Übersicht, Konzentration und Verdichtung dienen, nämlich georeferenzierte Karten, Ranking-/Rating-Tools, Chats oder Themenwikis. Umfragen werden ebenfalls auf der Online-Plattform angeboten, jedoch müssen sie inhaltlich nicht direkt auf die Diskussionen im Forum Bezug nehmen.

Abbildung 6: Übersicht: Mögliche Tools der Online-Plattform



Quelle: Eigene Darstellung

3.3 Zugang, Regeln und Moderation der Online-Plattform

Registration

Der Zugang zu den untersuchten ePartizipationsangeboten ist kostenlos und steht im Prinzip allen Bürgerinnen und Bürgern offen, die über einen Internetzugang verfügen. Je nachdem wird eine Registrierung für die Teilnahme vorausgesetzt. Dabei kommen folgende Varianten zum Einsatz:

- **Keine Registration:** Alle Inhalte auf der Online-Plattform sind ersichtlich und alle können sich aktiv beteiligen (in 1 von 12 Fallbeispielen).
- **Registration:** Eine Registrierung wird vorausgesetzt (in 11 von 12 Fallbeispielen), um
 - a) Beiträge anderer Teilnehmenden zu lesen,
 - b) Beiträge anderer Teilnehmenden zu kommentieren bzw. bewerten, oder
 - c) einen eigenen Beitrag zu veröffentlichen.

Hinsichtlich der Registrationskriterien sind auch Mischformen möglich, bei denen eine Registration für einen Teil der Angebote erforderlich ist (z.B. Bewertung von Beiträgen), während andere Angebote (z.B. das Diskussionsforum) allen offen stehen.

Anonymität

In den Beispielen, in denen eine Registrierung verlangt wird, müssen die Nutzerinnen und Nutzer eine gültige E-Mail-Adresse angeben, an welche die Registrationsbestätigung geschickt wird. Diese Adresse wird jedoch nicht veröffentlicht. Der Grad an Anonymität kann bei der erstmaligen Anmeldung variieren.

Die Anmeldung erfolgt entweder mit der Angabe:

- **des Namens** (in 1 von 12 Fallbeispielen) oder
- **eines Benutzernamens**, der auch ein Pseudonym sein darf (in 11 von 12 Fallbeispielen).

Anschliessend besteht häufig die freiwillige Option, zusätzlich sozio-demographische Angaben zu machen, beispielweise zum Geschlecht, Alter, Wohnort und Beruf.

Die überwiegende Mehrheit der untersuchten ePartizipationsbeispiele ist so konzipiert, dass sämtliche Beiträge der Online-Plattform für alle ersichtlich sind, die aktive Teilnahme an den Beteiligungsformen jedoch eine Registrierung mit einem frei wählbaren Benutzernamen bedingt.

Spielregeln und Nutzungsbedingungen

Um den Registrationsprozess abzuschliessen, müssen oft die Spielregeln bzw. Nutzungsbedingungen der Plattform zugestimmt werden. Basierend auf den allgemein geltenden Verhaltensregeln im Internet («Netiquette») weisen die Spielregeln die Teilnehmenden darauf hin, dass z.B. verbale Entgleisungen und strafrechtlich relevante Äusserungen nicht toleriert werden und dass die Teilnehmenden je nach Grad des Regelverstosses ermahnt oder ganz von der Diskussion ausgeschlossen werden können.

Moderation

Die Diskussionsforen, welche den Hauptbestandteil der ePartizipationsplattformen ausmachen, können sowohl moderiert als auch unmoderiert sein. Eine Variante der Moderation besteht darin, dass diese die Beiträge erst nach der Veröffentlichung durch die Teilnehmenden prüft und gegebenenfalls von der Plattform entfernt. Eine andere Variante erlaubt der Moderation, in einen sicheren «Prä-Moderationsstatus» zu schalten und damit alle Beiträge zu prüfen, bevor sie überhaupt an die Öffentlichkeit gelangen. In beiden Fällen können beleidigende oder gegen das Recht verstossende Äusserungen vermieden werden.

Sind die Plattformen unmoderiert, werden die Beiträge der Teilnehmenden direkt veröffentlicht und die Diskussionen regulieren sich selbst.

Inwiefern die Moderation für die Teilnehmenden ersichtlich ist oder in welchem Ausmass sie in den Ablauf eingreift, ist in den Fallbeispielen unterschiedlich. Das Modera-

tionsteam ist in den meisten Fällen anonym und lässt sich weder mit Name noch Foto identifizieren. Die Tatsache, dass die Plattform moderiert ist, wird meist unter «Impresum» oder auf einer Seite mit Anleitungen zur Teilnahme kommuniziert. Die aktive Beteiligung der Moderation am ePartizipationsangebot variiert zwischen Prüfung der Beiträge, Zusammenfassen der Beiträge, Kommentieren der Beiträge und Einbringen von weiteren Ideen und Vorschlägen. Grossenteils beschränkt sich die Moderation jedoch auf ein Mindestmass an Intervention.

3.4 Verknüpfung von Online- und Offline-Angeboten

Die Analyse hat gezeigt, dass die ePartizipation (Online-Angebot) in sämtlichen Fallbeispielen ein Standbein im realen Raum (Offline-Angebot) hat. Entweder als reine Informationsmassnahmen oder als Kombination von Offline- und Online-Mitwirkungsangeboten. Erstere werden z.B. in Form von Veranstaltungen, Ausstellungen oder Quartierführungen durchgeführt und dienen der Information und Sensibilisierung.

Bei einer Kombination von Offline- und Online-Mitwirkungsangeboten werden Diskussionsbeiträge oder Ideen, die an Veranstaltungen im realen Raum eingebracht wurden auch auf die Online-Plattform gestellt, sodass diese von anderen Teilnehmenden eingesehen und weiter diskutiert werden können. Der umgekehrte Fall, dass Online-Beiträge an Offline-Veranstaltungen diskutiert werden, ist ebenfalls möglich. Dabei kann das Hauptgewicht der Mitwirkung sowohl im virtuellen als auch im realen Raum liegen.

Die Online- und Offline-Angebote werden zeitlich unterschiedlich kombiniert. Die Offline-Angebote können sowohl ex ante, parallel, ex post als auch abwechslungsweise zu der Online-Mitwirkung verlaufen.

3.5 Typen und Phasen der Mitwirkung

Drei von fünf Typen von Mitwirkungsverfahren

Die verschiedenartigen Mitwirkungsverfahren können gemäss der bereits erwähnten Checkliste grob in fünf Gruppen (vgl. Abbildung 2) aufgeteilt werden, die sich in Zielen, Anlass und oft auch den Beteiligten unterscheiden. Die durchgeführte Analyse hat gezeigt, dass ePartizipation bei folgenden drei Typen von Mitwirkungsverfahren angewendet wurden:

- **Mitwirkung bei Konzepten/Strategien/Planungen:** Erarbeiten von Nutzungssowie Freiraumkonzepten, Verkehrsplanungen, Strategieentwicklung und Leitbildern.
- **Mitwirkung bei konkreten Bauvorhaben:** Erarbeiten von Wettbewerbsunterlagen, Studienaufträgen oder Projektplänen (auch Mitwirkung gemäss Strassengesetz §13).

- **Aktivierende Prozesse:** Quartier, Gruppe oder Thema hat zu wenig Gehör, ungünstige Entwicklung, Abwärtsspirale droht.

Die Gruppierung in Abbildung 7 vermittelt einen Überblick über die Verteilung der analysierten Fallbeispiele nach Mitwirkungsverfahrenstyp.

Abbildung 7: Fallbeispiele nach Mitwirkungsverfahrenstyp

Mitwirkung bei Konzepten, Strategien und Planungen	Mitwirkung bei konkreten Bauvorhaben	Aktivierende Prozesse
Bürgerbeteiligung «Hohes Feld»	E-Partizipation @ELBA	Frankfurt gestalten – Bürger machen Stadt
Dresdner Debatte	Citybahnhof Ulm	Nexthamburg
München Mitdenken	Dialog zum Denkmal	
Zukunftsbild Hannover	Pinneberg Innenstadt	
Zukunft Schwedenplatz		
Wiener Charta		

Quelle: Eigene Darstellung

Die ePartizipationsangebote, welche zur Mitwirkung bei Konzepten, Strategien und Planungen auffordern, zielen zumeist auf das Einholen von Ideen, Bedürfnissen und Anliegen der Teilnehmenden ab, um diese in ein Leitbild oder Nutzungskonzept einfließen zu lassen.

Die ePartizipationsangebote bei konkreten Bauvorhaben setzen sich entweder zum Ziel, Bedürfnisse zu einem bestimmten Bauvorhaben abzuholen, um Wettbewerbsgrundlagen oder Projektpläne zu erarbeiten. Oder die ePartizipation zielt darauf ab, Meinungen bzw. Voten zu verschiedenen Projektvarianten bzw. Szenarien einzuholen, als Grundlage für eine Varianten- bzw. Szenarienentscheid.

Die im Rahmen von aktivierenden Prozessen durchgeführten ePartizipationsangebote wollen den Teilnehmenden ermutigen, selber aktiv zu werden, eigene Projektideen zu erarbeiten und sich miteinander zu vernetzen. Dabei werden die Themen und Thesen selten «von oben» vorgegeben, sondern vielmehr durch die «Community» selber definiert. Interessant ist, dass beide Plattformen – «Nexthamburg» und «Frankfurt Gestalten» – von Dritten initiiert worden sind, wenn auch in enger Zusammenarbeit mit den Behörden. Ausserdem zeichnen sich die zwei Angebote dadurch aus, dass sie über einen unbegrenzten Zeitraum die aktive Mitwirkung und interaktive Kommunikation ermöglichen.

Projektphasen in Mitwirkungsprozessen bei Konzepten/Strategien/Planungen oder bei konkreten Bauvorhaben

In Offline- und Online-Mitwirkungsprozessen zu Konzepten/Strategien/Planungen oder bei konkreten Bauvorhaben, wo die Konsultation der Bevölkerung im Fokus steht, lässt sich grob zwischen zwei Projektphasen unterscheiden (vgl. Abbildung 8):

- **Frühe Planungsphase (Ideen-/Bedürfnisphase):** Während dieser Phase geht es darum, Ideen, Meinungen und Bedürfnisse der Bevölkerung zu sammeln, zu kommentieren, zu bewerten und zu verdichten.
- **Fortgeschrittene Planungsphase (Konkretisierungsphase):** In dieser Phase sind die Planungen fortgeschrittener und konkrete Varianten, Entwürfe oder Szenarien können beurteilt, bewertet oder priorisiert werden.

Ein Beteiligungsprozess kann entweder in der ersten, frühen Projektphase oder in der zweiten, fortgeschrittenen Projektphase durchgeführt werden. Möglich ist auch eine zweistufige Beteiligung, so dass am Anfang gesammelte Bedürfnisse und Wünsche in konkrete Vorschlagsvarianten münden, welche wiederum von der Verwaltung zur Diskussion und Bewertung gestellt werden. Solche Mitwirkungsverfahren werden meist mit einer Informationsveranstaltung, an der das Ergebnis bzw. das ausgearbeitete Projekt vorgestellt wird, beendet.

Abbildung 8: Fallbeispiele nach Projektphasen in Mitwirkungsprozessen bei Konzepten/Strategien/Planungen bzw. konkreten Bauvorhaben

Frühe Planungsphase (Ideen-/Bedürfnisphase)	Fortgeschrittene Planungsphase (Konkretisierungsphase)	Beide Phasen
Bürgerbeteiligung «Hohes Feld»	Citybahnhof Ulm	E-Partizipation @ELBA
München Mitdenken	Dialog zum Denkmal	Dresdner Debatte
Zukunftsbild Hannover	Pinneberg Innenstadt	
Zukunft Schwedenplatz		
Wiener Charta		

Quelle: Eigene Darstellung

4 Erfahrungen aus der Praxis

4.1 Interviews

Um mehr über die praktische Durchführung und Umsetzung von ePartizipationsprozessen zu erfahren, wurden bei drei der zwölf Fallbeispiele Interviews mit den Veranstaltern (öffentliche Verwaltung als Auftraggeber) und den Anbietern (private Unternehmen als Auftragnehmer) durchgeführt.¹⁸ Die Fallbeispiele unterscheiden sich betreffend Land (CH/A/D) und der Projektphase (frühe oder fortgeschrittene Planungsphase). Die Interviewpartnerinnen und -partner sind in Abbildung 9 aufgelistet.

Abbildung 9: InterviewpartnerInnen der Fallbeispiele

Fallbeispiel	Veranstalter (öffentliche Verwaltung)	Anbieter (private Unternehmen)
«E-Partizipation @ELBA» (CH)	Kanton Basel-Landschaft, Tiefbauamt	ZebraLog
«Zukunft Schwedenplatz» (A)	Stadt Wien, Abteilung Architektur und Stadtgestaltung	Neu&kühn
«Citybahnhof Ulm» (D)	Stadt Ulm, Hauptabteilung Stadtplanung, Umwelt und Bau-recht	DEMOS Gesellschaft für E- Partizipation

Quelle: Eigene Darstellung

Soweit nicht anders spezifiziert, beruhen die folgenden Ausführungen sowohl auf den Interviews mit den Veranstaltern als auch mit den Anbietern.

¹⁸ Die Experteninterviews wurden am Telefon durchgeführt und stützten sich auf einen Interviewleitfaden. Die Gespräche wurden auf Tonband aufgezeichnet und anschliessend grob transkribiert.

4.2 Erfahrungen von Veranstaltern und Anbietern

Pluspunkte von ePartizipation

Aus Sicht der Befragten weist Online-Partizipation gegenüber von traditionellen Offline-Mitwirkungsverfahren folgende Pluspunkte auf:

- **Grössere Zeit- und Ortsunabhängigkeit:** Die Teilnahme ist zeit- und ortsunabhängig. Für die Teilnehmenden ist sie einfacher, weil sie sich von zu Hause aus rund um die Uhr beteiligen können und sich nicht für eine fixe Abendveranstaltung verpflichten müssen. Zeit und Raum der Mitwirkung sind gegenüber der Offline-Beteiligung deutlich ausgedehnt.
- **Verbesserte Transparenz:** Während des Beteiligungsprozesses ist die Transparenz der Inhalte und Abläufe gewährleistet. Sämtliche Informationen und Beiträge stehen allen Interessierten jederzeit online zur Verfügung. Im Gegensatz zu den Vor-Ort-Veranstaltungen sind die Online-Diskussionen weniger flüchtig, weil sie während der ganzen Mitwirkungsphase im «Raum» stehen bleiben und immer wieder darauf Bezug genommen werden kann.
- **Erweiterter aktiver und passiver Teilnehmerkreis:** Meistens lässt sich mit Online-Partizipation einen grösseren Kreis an Teilnehmenden ansprechen als mit Offline-Partizipation. Durch die Zeit- und Ortsunabhängigkeit erhalten auch Leute mit eingeschränkter Mobilität oder Zeitknappheit die Möglichkeit, mitzumachen. Im virtuellen Raum können sich zudem Leute zu Wort melden, die an Präsenzveranstaltungen sich nicht getrauen, sich im Plenum zu äussern. Die interviewten Veranstalter heben ausserdem die breit gestreute Information hervor: Viele Personen informieren sich auf der Online-Plattform über das Projekt oder lesen die Diskussionsbeiträge, was zu einer erhöhten Akzeptanz gegenüber dem Planungsprojekt führen kann.

Online – Offline

Bei allen drei Fallbeispielen wurden Online- und Offline-Mitwirkung kombiniert. Die Interviewpartnerinnen und -partner waren sich einig, dass eine solche Kombination wichtig ist, da sich die Angebote gegenseitig bereichern. Durch eine projektspezifische Verknüpfung der beiden Mitwirkungsangebote entstehen aber auch neue Herausforderungen, z.B. durch den Umstand, dass bislang Online- und Offline-Mitwirkung nicht von denselben Anbietern angeboten werden. Es muss deshalb bereits zu Beginn eines Projektes ein gemeinsames Gesamtkonzept für die Mitwirkung erarbeitet werden, in dem die Schnittstellen und Arbeitsteilung zwischen den Anbietern der Online- und der Offline-Mitwirkung definiert werden.

Zeitpunkt und Dauer der ePartizipation

Die Befragten sind sich einig, dass bei einem Stadt- und Quartierentwicklungsprojekt eine frühzeitige Beteiligung grundsätzlich empfehlenswert ist. Der Handlungsspielraum ist dann am grössten, jedoch bleibt in dieser Phase die Diskussion oft abstrakt und unverbindlich. So muss sowohl eine ausreichende Diskussionsgrundlage, als auch ein gewisser Handlungsspielraum gegeben sein. Dies gilt sowohl für Online- als auch für rein Offline-Partizipationsprozesse.

ePartizipationsprozesse in einer fortgeschrittenen Planungsphase (Konkretisierungsphase), wenn es z.B. um das Bewerten von Projektvarianten geht, wird von den interviewten Verwaltungen als besonders herausfordernd angesehen. Das verständliche und zielgruppengerechte Darstellen von Projektvarianten oder -entwürfen ist anspruchsvoll, denn die Inhalte müssen stark reduziert und klar formuliert bzw. visualisiert werden.

Gemäss den interviewten Anbietern hat es sich bewährt, ePartizipationsprozesse während eines befristeten Zeitraums von etwa zwei bis vier Wochen durchzuführen. Zum einen, weil bei einem längerdauernden Beteiligungszeitraum in der Regel kaum neue Inputs mehr dazukommen. Es zeigt sich sehr schnell, sogar innerhalb der ersten Tage, auf welches inhaltliche Ergebnis die Diskussion hinausläuft. Zum anderen bietet sich ein begrenztes Zeitfenster an, weil sich die ressourcenintensive Werbung und Moderation auf diese Weise konzentrieren lassen.

Die Online-Mitwirkung soll, so die InterviewpartnerInnen, sowohl Wochentage wie Wochenenden umfassen und sowohl während den Arbeitszeiten als auch ausserhalb dieser zugänglich sein. Die Erfahrung zeigt, dass die Aktivitäten der Teilnehmenden am Anfang und gegen Ende der Beteiligungsphase am intensivsten sind.

Anzahl Teilnehmende und Zielgruppen

Eine grosse Teilnehmerzahl wird gerne von den Veranstaltern als Erfolgskriterium herangezogen, nicht zuletzt um den Einsatz von ePartizipation zu legitimieren. Es hat sich jedoch gezeigt, dass das inhaltliche Ergebnis einer ePartizipation nicht primär von der Anzahl Teilnehmenden abhängt.

Über eine ideale Anzahl Teilnehmender lassen sich keine allgemein gültigen Aussagen machen. Sie ist von der konkreten Zielsetzung und Zielgruppe des Partizipationsverfahrens abhängig. Die Teilnehmerzahlen können sich im Bereich zwischen hundert und mehreren tausend registrierten Nutzerinnen und Nutzern bewegen.

Die Erfahrung zeigt, dass sich mit ePartizipation schwer erreichbare Zielgruppen nicht per se besser erreichen lassen. Die verbreitete Annahme, man erreiche z.B. mehr jugendliche Teilnehmende aufgrund des Online-Mediums, wird von den Interviewten klar widerlegt. Stellen Jugendliche eine wichtige Zielgruppe für einen einzelnen ePartizipationsprozess dar, muss in erster Linie das Thema die Jugendlichen direkt ansprechen. Zudem sollten die Sprache und die Aufbereitung des Angebots angepasst werden. Im Weiteren sind zielgruppenspezifische Multiplikatoren wie zum Beispiel Schulen wichtig.

Als bedeutsame Schwierigkeit bei der Beteiligung fremdsprachiger Bevölkerungsgruppen wird deren Fähigkeit, sich in der Sprache des Online-Portals auszudrücken, genannt.

Tools der ePartizipation

Generell ist das von den Teilnehmenden am häufigsten genutzte Tool auf einer ePartizipationsplattform das (Diskussions-)Forum, wobei dies je nach Prozess und Projektphase variieren kann.

So finden in einer ersten Mitwirkungsphase, wenn das Sammeln von Bedürfnissen und Ideen im Vordergrund steht, insbesondere die Diskussionsforen Anwendung. In der Mitwirkungsphase, in der es um die Bewertung und Beurteilung von Projektvarianten oder -entwürfen geht, kommen eher Ranking- oder Rating-Tools zum Einsatz.

Ein interviewter Anbieter nutzt Themenwikis und Chats als Tools der ePartizipation. Die Themenwikis, d.h. die laufend von den Moderierenden zusammengefassten Beiträge der Teilnehmenden, bewähren sich insofern, dass sie ein gutes Instrument zur Überprüfung der Interpretation sind. Allerdings ist die Kommunikation meist eindimensional, denn Einwände oder Ergänzungen von den Teilnehmenden gibt es nur selten. Der Einsatz von Live-Chats mit bekannten Schlüsselpersonen aus Gesellschaft, Wirtschaft oder Politik eignet sich gut, um die Diskussion wieder zu beleben und Medienaufmerksamkeit auf sich zu ziehen.

Verdichtung und Auswertung

Bei Offline-Partizipationsverfahren ist der Verdichtungs- und Auswertungsprozess der gesammelten TeilnehmerInnen-Inputs gut etabliert; bei Online-Partizipation ist dies dagegen noch weniger der Fall. Trotzdem sind verschiedene Methoden und Tools vorhanden, mit denen versucht wird, die aufgrund des Online-Mediums erhöhte Datenmenge der Beiträge zu verdichten und auszuwerten.

- **Methoden zur Verdichtung:** Während des Prozesses kann eine qualitative Verdichtung durch die Moderation erfolgen. Diese fasst die Beiträge regelmässig zusammen und bündelt diese zu Themen in sogenannten Themenwikis. Zu den quantitativen Verdichtungsmethoden zählt das Bewerten, d.h. das Ranking der Beiträge durch die Teilnehmenden mittels virtueller Punkte.
- **Methoden zur Auswertung:** Am Schluss des Prozesses werden die Beiträge der Teilnehmenden qualitativ ausgewertet. Diese erfolgt immer noch in Form einer inhaltlichen Textanalyse und bedingt grundsätzlich das Durchlesen jeden einzelnen Beitrags. Heutzutage stehen verschiedene Computerprogramme zur Verfügung, welche die elektronische Suche nach Schlagworten im Text und darauf basierend die Generierung einer Themenübersicht ermöglichen. Diese Software ersetzt aber nicht die aufwendige, «manuelle» Inhaltsanalyse.

Aufgrund des meist hohen Aufwandes wird die Auswertung in aller Regel von den Anbietern vorgenommen und in einem Ergebnisbericht zusammengefasst.

Erfolgsfaktoren für eine gelungene ePartizipation

Gemäss den befragten Anbietern und Veranstaltern sind folgende Faktoren für das Gelingen eines ePartizipationsprozesses zentral:

- **Klärung der Rahmenbedingungen:** Zu Beginn eines ePartizipationsverfahrens müssen dieselben Fragen geklärt sein wie bei Offline-Mitwirkungsverfahren: Die anfängliche Festlegung von Zielsetzungen und Beteiligungsvereinbarungen ist für einen erfolgreichen Partizipationsprozess unverzichtbar. Eine häufige Gefahr bei ePartizipationsverfahren besteht darin, auf der technischen Tool-Ebene einsteigen zu wollen, bevor die Rahmenbedingungen für die Mitwirkung abgesteckt sind.
- **Moderation:** Eine neutrale, externe Moderation wird als wichtiger Faktor hervorgehoben, um Struktur in der Online-Diskussion zu gewährleisten. Konkrete Fragestellungen minimieren das Risiko einer Entgleisung der Diskussion und allgemeiner Unmutsäusserungen. Es ist darauf zu achten, dass die Moderatorinnen und Moderatoren nicht eine komplizierte Fachsprache verwenden, sondern die Sprache der Teilnehmenden übernehmen.
- **Werbung:** Konsens besteht darüber, dass eine breit gestreute Werbung ein entscheidender Erfolgsfaktor ist. Es wird auf die Wichtigkeit hingewiesen, nicht nur über Plakate und Print-/Onlinemedien Werbung zu machen, sondern auch Multiplikatoren zu aktivieren.
- **Themenwahl:** Das Thema der Mitwirkung muss der Bevölkerung unter den Nägeln brennen. Fühlen sich die Teilnehmenden von der zu diskutierenden Problemstellung direkt betroffen oder emotional berührt, kann von einer regen Teilnahme ausgegangen werden. Für ePartizipationsprozesse eignen sich gemäss den Interviewpartnerinnen und -partnern insbesondere grössere Planungsprojekte mit einem gewissen Symbolcharakter.

Fazit der Veranstalter

Die interviewten Veranstalter ziehen insgesamt eine positive Bilanz über den ePartizipationsprozess, aber nicht ohne auf kritische Aspekte hinzuweisen:

Zwei der Befragten stellen fest, dass die Online-Foren teilweise stark von Interessensgruppen genutzt werden. Sie weisen darauf hin, dass man sich dies bei der Durchführung eines ePartizipationsprozesses bewusst sein muss.

Weiter wird erwähnt, dass die Durchführung eines ePartizipationsprozesses mit hohem personellem und finanziellem Aufwand verbunden ist. Es muss deshalb von Fall zu Fall abgewogen werden, ob eine Mitwirkung einen Mehrwert schafft und ob diese offline oder online bzw. als Kombination davon erfolgen soll.

Eine weitere Erfahrung der Veranstalter ist, dass genügend Zeit für die Vorbereitung eines Prozesses eingeplant werden muss. So liessen sich beispielsweise *Pre-Tests* durchführen, die zu höheren Erfolgchancen des Prozesses beitragen würden.

Insgesamt waren die Veranstalter mit den Leistungen der Anbieter zufrieden.

5 Zwölf Hinweise für die Durchführung von ePartizipationsprozessen

ePartizipation und Partizipation

1. *ePartizipation ist Partizipation.*

ePartizipationsverfahren unterscheiden sich in ihren Grundzügen, d.h. unter anderem in ihren Rahmenbedingungen, Zielen und Abläufen nicht von klassischen, Offline-Mitwirkungsverfahren. Ungeachtet des Online-Mediums müssen die gleichen Voraussetzungen wie bei Partizipationsprozessen im realen Raum erfüllt sein. Die in der Checkliste «Mitwirkungs- und Beteiligungsprozesse» (2006) aufgeführten Fragen zu den vier Prozessphasen «Vorabklärungen», «Vorbereiten», «Durchführen» und «Umsetzen der Ergebnisse» sind auch bei ePartizipationsverfahren gültig. Es gibt jedoch gewisse Spezifikationen, die aus den folgenden Erläuterungen hervorgehen.

2. *ePartizipation sollte idealerweise ein Standbein im realen Raum haben.*

Partizipative Stadt- und Quartierentwicklungsprozesse sollten wenn immer möglich nicht ausschliesslich im virtuellen Raum stattfinden. Mit einem Standbein im realen Raum, sei es durch Informationsveranstaltungen, Führungen oder Ausstellungen, wird ein lokaler Bezug hergestellt und zusätzliche Teilnehmende können angesprochen werden.

Offline- und Online-Mitwirkung können in einem Prozess auch kombiniert werden und sich so gegenseitig bereichern. Dabei lässt man die Beiträge der Teilnehmenden aus der Offline-Partizipation in die Online-Partizipation fliessen oder umgekehrt. Bei einer solchen Kombination ist es wichtig, dass die beiden Angebote dem gleichen TeilnehmerInnenkreis offen stehen. Da ePartizipations- und Partizipationsprozesse (bisher) nicht von denselben Anbietern angeboten werden, erhöht sich der Koordinationsaufwand für den Auftraggeber. Es gilt deshalb zu beachten, dass die Verknüpfung der beiden Formate zu Beginn des Mitwirkungsprozesses in einem übergeordneten Prozessdesign festgelegt wird.

Anwendungsbereich und Zielgruppen

3. *ePartizipation eignet sich insbesondere bei den folgenden drei Typen von Mitwirkungsverfahren: «Mitwirkung bei Konzepten/Strategien/Planungen», «Mitwirkung bei konkreten Bauvorhaben» und «aktivierenden Prozessen».*

ePartizipation ist nicht bei jedem Mitwirkungsverfahrenstyp (vgl. Abbildung 2) gleich geeignet. Eine mögliche Implementierung eines ePartizipationsangebots empfiehlt sich bei einer «Mitwirkung bei Konzepten/Strategien/Planungen», einer «Mitwirkung bei konkreten Bauvorhaben» oder einem «aktivierenden Prozess». Eine Anwendung bei einem «Dialogprozess» oder einer «kooperativen Planung» ist dagegen kaum geeignet. Bei den ersten drei Mitwirkungsverfahren bietet sich ePartizipation an, weil ein möglichst breites Spektrum an Teilnehmenden von Vorteil ist und dies durch ePartizipation technisch ermöglicht wird. Ein «Dialogprozess», d.h. ein Dialog in einer konflikträchtigen oder bereits konfliktiven Situation, ist weniger geeignet, weil in dieser Situation die direkte face-to-face-Kommunikation mit den betroffenen Interessensgruppen zentral ist. Eine «kooperative Planung» eignet sich ebenfalls kaum, da sich die Betroffenen meist auf einen relativ kleinen Kreis von GrundeigentümerInnen oder ProjekteignerInnen beschränken.

4. *ePartizipation eignet sich für Projekte mit einem grossen räumlichen Perimeter oder mit grossem Symbolwert.*

Während sich Offline-Partizipation insbesondere dann eignet, wenn der Problemperimeter lokal ist und die Fragestellung nicht die ganze Stadt oder Region betrifft, verhält es sich bei der Online-Partizipation eher umgekehrt. Einer der grössten Vorteile von ePartizipation ist, dass dank der Entkoppelung der Zeit- und Ortsgebundenheit die Anzahl der möglichen Beteiligten erhöht wird. Aus diesem Grund ist ePartizipation insbesondere bei Fragestellungen geeignet, die einen grossen Perimeter betreffen oder einen hohen Symbolcharakter aufweisen und damit eine breite Öffentlichkeit ansprechen.

5. *ePartizipation ändert per se nichts an der Art der Teilnehmenden.*

Mit ePartizipation lassen sich bei Stadt- und Quartierentwicklungsprozessen nicht per se andere Zielgruppen erreichen als bei klassischer Partizipation; auch nicht Jugendliche, wie häufig angenommen wird. Das Thema, die Form und der Absender entscheiden über die Art der Teilnehmenden und nicht das Medium oder das Tool. Die analysierten Beispiele der öffentlichen Hand über Stadt- und Quartierentwicklung zeigen, dass ein ähnlicher TeilnehmerInnenkreis mitmacht wie bei der Offline-Mitwirkung. Es kann jedoch angenommen werden, dass sich bei der Online-Partizipation auch Personen zu Wort melden, die an Veranstaltungen vor Ort sich nicht getrauen, sich in einer Plenumsdiskussion einzubringen oder Personen, die keine Möglichkeit haben, an Veranstaltungen teilzunehmen.

Ressourcen und Dauer

6. *ePartizipation ist – wie jeder Mitwirkungsprozess – ressourcenintensiv.*

ePartizipationsprozesse erfordern wie klassische Partizipationsprozesse in beträchtlichem Masse Ressourcen. Bei ePartizipation als eine textbasierte Beteiligungsform, die grosse Datenmengen generieren kann, muss sowohl während als auch nach der aktiven Mitwirkungsphase mit einem hohen Moderations- und Auswertungsaufwand gerechnet werden.

7. *Die Schritte des Verdichtens und Auswertens erweisen sich in der ePartizipation als Herausforderung.*

Die methodischen Schritte des Verdichtens und Auswertens stellen bei ePartizipationsverfahren aufgrund einer hohen Datenmenge oftmals eine Herausforderung dar. Ein elektronisches Tool zur inhaltlichen Textanalyse von Diskussionen besteht bisher nicht, so dass diese nach wie vor mittels klassischer Textanalyse erfolgen muss. Die elektronische Textauswertung beschränkt sich zurzeit auf das Zählen von Begriffen und deren Relation zueinander. Themenwikis stellen eine Form von Textverdichtung im Sinne einer thematischen Zusammenfassung dar, wobei diese aber «manuell» erfolgen. Anhand von Rating- (Bewertung durch NutzerInnen) und Ranking-Tools (automatische Ranglisten) können Diskussionsbeiträge gewichtet werden, was auch die Auswertung teilweise erleichtert. Zur Vereinfachung der Auswertung kann festgelegt werden, dass nur ein Teil der Beiträge, z.B. die zehn oder zwanzig Beiträge mit den besten Ratings oder Rankings, ausgewertet werden. Dies muss jedoch transparent kommuniziert werden.

8. *Eine relativ kurze Zeitdauer der aktiven Mitwirkung ist empfehlenswert.*

Aus Ressourcengründen, aber auch aufgrund der abnehmenden Attraktivität bzw. Aktivität mit zunehmender Dauer, muss die Zeitspanne des aktiven ePartizipationsprozesses relativ kurz gehalten werden. Bewährt haben sich Online-Beteiligungsfenster, die während zwei bis maximal vier Wochen offen sind, wobei die (nicht interaktive) Online-Plattform als Informationskanal vor und nachher aufgeschaltet bleibt.

Online-Plattform

9. *Die Teilnahme auf der Online-Plattform soll die Registrierung und Zustimmung von Spielregeln voraussetzen.*

Den Grad der Anonymität der Teilnehmenden muss sorgfältig abgewogen werden. Es hat sich bewährt, dass sich die Teilnehmenden mit einer E-Mail-Adresse registrieren und einen frei wählbaren Benutzernamen auf der Online-Plattform verwenden können. Es ist sinnvoll, die freiwillige Angabe von soziodemographischen Daten¹⁹ bei der Registration anzubieten. Es bietet sich an, die Zustimmung zu den Spielregeln in den Registrationsprozess zu integrieren, wobei die Spielregeln auf der Online-Plattform jederzeit einsehbar sein müssen. Nebst den Verhaltensregeln («Netiquette») sind die Massnahmen bei Regelverstössen sowie die Datenschutzregelungen in den Nutzungsbedingungen genau zu beschreiben.

10. *Die Online-Plattform soll moderiert sein.*

Eine Moderation der Online-Plattform ist erforderlich, um die Diskussion zu strukturieren und gegebenenfalls auch zu beleben. Zudem ist eine Moderation sinnvoll, um die Einhaltung der Spielregeln zu kontrollieren, wobei die Erfahrung zeigt, dass der Grad an Selbstregulierung unter den Teilnehmenden hoch ist. Ist die Plattform moderiert, soll dies für die Teilnehmenden erkennbar sein. Mit einer externen, unabhängigen Moderation können wie bei der klassischen Partizipation Rollenkonflikte vermieden und die Projektleitung zeitlich entlastet werden.

11. *Das Diskussionsforum ist das zentrale Element der Online-Plattform.*

Das Sammeln von Ideen und Anliegen erfolgt immer in einem textbasierten Diskussionsforum, das den Kern der Online-Partizipation darstellt. Eine gute technische und visuelle Struktur des Forums ist für die Wahrung der Übersicht zentral, können doch viele Beiträge oder auch sehr lange Diskussionen entstehen. Ergänzend zum Diskussionsforum können weitere nicht-textdominierte Tools eingesetzt werden, mit denen sich die Teilnehmenden auf eine andere Form einbringen können. Dazu zählen georeferenzierte Karten, Rating-Tools und Umfrage-Tools. Darüber hinaus können Themenwikis und Chats eingesetzt werden, wobei sich ein zeitlich eng begrenzter Chat für den Auftritt von VIPs eignet, um damit Aufmerksamkeit zu generieren.

¹⁹ Die Angabe der soziodemografischen Daten bei der Registrierung geschieht in den meisten Fällen auf freiwilliger Basis. Die Erfahrung der Anbieter zeigt, dass durchschnittlich 70 bis 90 % der registrierten Nutzerinnen und Nutzer diese Informationen angeben.

Begleitende Massnahmen

12. Gezieltes Marketing und rasche Kommunikation sind bei ePartizipation essentiell.

ePartizipation wird meist im Rahmen grösserer Stadtentwicklungsprojekte angeboten. Dennoch ist ein gezieltes Marketing nötig, um potentielle Teilnehmenden zu erreichen. Neben den klassischen Werbe- und PR-Mitteln eignet sich insbesondere Internetwerbung, um einen Medienbruch zu vermeiden. Wichtig ist zudem der Einsatz von Multiplikatoren, welche bestimmte Zielgruppen über ihre eigenen Kanäle ansprechen. Im Weiteren lassen sich Social Media-Kanäle wie beispielsweise Facebook und Twitter für Marketingzwecke einsetzen, wobei die Verhältnismässigkeit des hohen Betreuungsaufwands je nach Projekt beurteilt werden muss. Das orts- und zeitunabhängige Online-Medium zwingt die Veranstalter auch zu einer raschen Reaktion während und nach der aktiven Beteiligungsphase. Dies stellt insbesondere für die Kommunikation der zeitaufwendigen Auswertung eine Herausforderung dar.

6 Fazit

Der virtuelle Raum kann selbstredend den realen Stadtraum nicht ersetzen. Jedoch werden in Zukunft immer mehr Menschen sowohl im realen wie auch im virtuellen Raum unterwegs sein – je nach Möglichkeit und Angebot. Ein durchlässiges Neben- und Miteinander von virtuellem und realem Raum wird Normalität.

Vor diesem Hintergrund ist auch der derzeitige Boom an ePartizipationsprozessen im Bereich Stadt- und Quartierentwicklung zu sehen. Wie bei jedem Boom muss auch dieser kritisch angeschaut werden, um den wirklichen Mehrwert der ePartizipation auch jenseits des Hypes zu erfassen.

Die Stadt Zürich verfügt über eine gute Ausgangslage für ePartizipation: In den letzten 10-15 Jahren haben sich informelle, freiwillige Mitwirkungsverfahren bei Stadt- und Quartierentwicklungsvorhaben in vielen Abteilungen der Stadtverwaltung etabliert und eine «Checkliste für Mitwirkungs- und Beteiligungsprozesse» steht den Verantwortlichen zur Verfügung. Mitwirkung im realen Raum ist also in der Praxis angekommen. Da ePartizipation auf den gleichen Prinzipien wie die klassische Offline-Partizipation basiert und es dieselben Regeln zu beachten gilt, ist der Boden für ePartizipation in der Stadt Zürich gut bestellt.

Bevor jedoch über die Methoden und Technologien der Partizipation nachgedacht wird, muss, wie es in der erwähnten Checkliste festgehalten ist, kritisch geprüft werden, ob überhaupt ein Handlungsspielraum für eine Mitwirkung besteht. Ist dies der Fall, muss geprüft werden, ob eine solche offline oder online erfolgen soll bzw. ob eine Kombination sinnvoll ist. Allzu oft wird gleich für die trendige Methode ePartizipation entschieden, ohne die erwähnten Abklärungen zu treffen.

ePartizipation weist klare Pluspunkte auf, die es gegenüber den kritischen Punkten abzuwägen gilt: Dies sind einerseits die Eignung für ein grösseres Einzugsgebiet bzw. Gebiete mit hohem Symbolcharakter, das Erreichen einer grösseren Anzahl Personen, die erhöhte Transparenz und damit möglicherweise auch eine verbesserte Projektakzeptanz. Auf der anderen Seite ist insbesondere der hohe Ressourcenaufwand zu beachten.

ePartizipation ist kein Wundermittel, aber mit den zurzeit raschen Veränderungen der Technologie dürften sich auch die Möglichkeiten für ePartizipation künftig rasch erweitern. Es gilt insbesondere zu beobachten, ob und wie sich die Möglichkeiten der elektronischen Textauswertung verbessern und welche Arten nicht-textorientierter Tools wie Spiele und Simulationen im Bereich ePartizipation entwickelt werden und diesen bereichern können.²⁰

²⁰ Vgl. Albrecht et al. 2008 und Poplin 2011.

Literaturverzeichnis

Albrecht, Steffen, Niels Kohlrausch, Herbert Kubicek u.a.: E-Partizipation – Elektronische Beteiligung von Bevölkerung und Wirtschaft am E-Government. Studie im Auftrag des Bundesministeriums des Inneren, Ref. IT 1. Bremen: Institut für Informationsmanagement Bremen GmbH (ifib), 2008.

Albrecht, Steffen: E-Partizipation in Deutschland. Stand und Perspektiven. In: Hatzelhoff, Lena, Michael Lobeck, Wolfgang Müller, u.a. (Hg.): E-Government und Stadtentwicklung. Berlin: LIT Verlag, 2010, 49–61 (Schriftenreihe Stadtzukünfte, Band 8).

Bundesamt für Statistik (BFS): Haushalte und Bevölkerung - Internetzugang der Haushalte (2010):
http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/16/04/key/approche_globale.indicator.30109.301.html?open=2#2 (Abgerufen: 29.10.2012).

Comparis: 2,9 Millionen Schweizer haben ein Smartphone (2012):
<http://www.comparis.ch/~media/files/mediacorner/medienmitteilungen/2012/telecom/verbreitung-smartphone.pdf> (Abgerufen: 29.10.2012).

Kulus, Daniel, Alenka Poplin und Rajiv Patwardhan: Aufbau einer partizipativen Planungscommunity am Beispiel von Nexthamburg. In: Manfred Schenk, Vasily V. Popovich, Peter Zeile u.a. (Hg.): Proceedings of 17th International Conference on Urban Planning, Regional Development and Information Society Geomultimedia. Schwechat-Rannersdorf: CORP, 2012, 73–83.

Poplin, Alenka: Games and Serious Games in Urban Planning: Study Cases. In: Computational Science and Its Applications - ICCSA 2011. Berlin: Springer, 2011, 1-14.

Neubauer, Kirsten und Peter Kühnberger: E-Partizipation – Bürger erfolgreich über das Internet einbinden. Die neue Art des Dialogs zwischen Verwaltung, Politik, Organisationen sowie dem Bürger im Zeitalter von Web 2.0. Wien: Neu und Kühn, 2010,
http://www.partizipation.at/fileadmin/media_data/Downloads/themen/_E_Partizipation_Zusammenfassung_neuundkuehn_at.pdf (Abgerufen am 21.2.2013).

Partizipation und nachhaltige Entwicklung in Europa: E-Partizipation:
<http://www.partizipation.at/e-participation.html> (Abgerufen am 21.2.2013).

Sarcinelli, Ulrich: Die schöne neue Web 2.0-Welt. Wege zu einer demokratischen Öffentlichkeit? In: Forum Wohnen und Stadtentwicklung 4 (2011), 175–180

Stadtentwicklung, Stadt Zürich: Mitwirkungs- und Beteiligungsprozesse. 22 Fallbeispiele. Zürich: Stadt Zürich, 2006a.

Stadtentwicklung, Stadt Zürich: Mitwirkungs- und Beteiligungsprozesse. Arbeitshilfe für die Stadtverwaltung. Zürich: Stadt Zürich, 2006b.

Stadtentwicklung, Stadt Zürich: Mitwirkungs- und Beteiligungsprozesse. Checkliste. Zürich: Stadt Zürich, 2006c.

Stadtkanzlei, Stadt Zürich: Projekt «Social Media in der Stadtverwaltung» (1. Projektbericht), Zürich: Stadt Zürich, 2012.

Sæbø, Øystein, Jeremy Rose und Leif Skiftenes Flak: The shape of eParticipation: Characterizing an emerging research area. In: Government Information Quarterly 25 (2008), 400–428.

Unterberg, Bastian: Crowdsourcing (Jeff Howe). In: Michelis, Daniel und Thomas Schildhauer (Hg.): Social Media Handbuch. Theorien, Methoden, Modelle. Baden Baden: Nomos, 2010.

